L. eleg. m.
359
u

L. eleg. m. 359 v - 1

<366191974100 14

Bayer. Staatsbibliothek

L. eleg. m.
359
2

Erstes Heft:

Der Reichstag des Norddeutschen Bundes.

BERLIN.

VERLAG

von

August Schindler,

SW., Alexandrinenstr. 27.

21 A

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der

Humor im Reichstage.

Von

Anselmus Facetus.

Erstes Heft:

Reichstag des Norddeutschen Bundes.

Valeant, in quantum valere possunt.

Berlin 1876.

Verlag von Aug. Schindler.

S.W. Alexandrinenstraße 27.

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die nachfolgende Sammlung humoristischer Aussprüche von Mitgliedern unserer reichsgesetzgebenden Körperschaft verdankt ihre Entstehung dem Wunsche, dem Volke, aus dessen direkter Wahl der Reichstag hervorgegangen ist, auf einer bisher nicht betretenen Bahn ein regeres, allgemeineres Interesse als bisher an den über die zu erlassenden Gesetze geführten Verhandlungen zu erwecken. Unsere konstitutionelle Vertretung beruht auf dem Prinzip der Oeffentlichkeit; wer jedoch den Verhältnissen näher steht, kann sich nicht verhehlen, daß von dieser Oeffentlichkeit nur ein sehr beschränkter Gebrauch gemacht wird. Abgesehen von den wenigen Sitzungstagen, an denen eine besonders interessante und wichtige Verhandlung bevorsteht und die Anwesenheit des Fürsten Reichskanzlers vermuthet wird, bieten die Tribünen des Reichstags ein Bild der Oede und Verlassenheit. Die Gründe hierfür wollen wir nicht weiter erörtern, sie sind mannigfacher Art, beruhen aber gewiß nicht zum wenigsten in der Art und Weise, wie der größte Theil der Presse über die Debatten referirt, die es deshalb bisher auch nicht vermocht hat, dem Publikum für seine eigensten Angelegenheiten ein allgemeines Interesse hervorzurufen.

Ihr, die den Verhandlungen unmittelbar auf dem Fuße folgt, ist es freilich — und das mag ihr zur Entschuldigung gereichen — durch mancherlei Umstände nicht möglich, die wünschenswerthe Objektivität, Genauigkeit und Ausführlichkeit zu beobachten. Was sie nach dieser Seite hin fehlt, das sündigen nach der entgegengesetzten Seite die amtlichen stenographischen Berichte, welche dadurch, daß sie jeden Vorgang während der Sitzung wortgetreu wiedergeben, ein so schwülstiges, voluminöses Gewand erhalten, daß erst wieder Zeit und Mühe dazu gehören, das Interessante, Wichtige und Werthvolle aus der Masse des Uninteressanten, Unwichtigen und rein Geschäftlichen herauszusuchen, weshalb sie auch nur wenig in's Publikum dringen.

Wenn wir uns der Arbeit dieses Heraussuchens unterzogen haben und dem Publikum zunächst nur die interessanten Ergebnisse dieser Arbeit vorlegen, so sind wir uns sehr wohl bewußt, daß keine der mitgetheilten Stellen so erheiternd auf den Leser wirken wird, wie sie auf die Hörer gewirkt hat — das liegt naturgemäß begründet in der verschiedenen Wirkung des gesprochenen und geschriebenen Wortes —; gleichwohl aber wird man auch aus der Lektüre die Ueberzeugung gewinnen, daß unsere Reichstags-Verhandlungen keineswegs so ernsten, schweren Ganges sind, wie man nach der zu behandelnden Materie wohl anzunehmen geneigt sein möchte; im

Gegentheil gewöhnlich fließen sie dahin mit einer Leichtigkeit und Schärfe des Humors, hinter dessen heiterer Maske nur zu deutlich der tiefe Ernst der Prinzipien zu erkennen ist, um deren Entscheidung es sich gerade in derartigen Momenten handelt. In solchem Aufeinanderplatzen der Geister schickt jede Partei ihre schlagfertigsten Redner in's Gefecht, Schlag auf Schlag wird gegeneinander geführt, und je sicherer der Schlag traf, um so größerer Beifall lohnt den Sieger.

Wir meinen, es liegt in diesem Humor ein geistiger Schatz, der wohl werth ist, daß er gehoben und dem Volke zugänglich gemacht werde.

Die Sammlung selbst bot mancherlei Schwierigkeiten dar. Das vorhandene Material war ein so umfangreiches, daß vor Allem die Gefahr nahe lag, zu viel und Werthloses zu bieten. Es mußte deshalb eine scharfe Sichtung eintreten und von vornherein eine große Reihe von Stellen ausscheiden, die an sich wohl verdient hätten, aufgenommen zu werden, die aber aus dem Zusammenhange herausgegriffen, wie es der Rahmen dieser Sammlung bedingt, für Jemanden, der nicht mitten im parlamentarischen Leben steht, absolut unverständlich gewesen sein würden, sei es, daß sie rein persönliche Beziehungen betreffen und nur aus der Kenntniß der Person des Redners oder aus dem ganzen Verlauf einer zusammenhängenden Debatte verständlich werden

— hierhin gehören fast durchweg die sogenannten persönlichen Bemerkungen, obgleich diese am meisten mit Humor gewürzt zu sein pflegen —, sei es, daß sie durch rein zufällige Erscheinungen in der Sitzung veranlaßt wurden. Ebenso sind fast durchweg Stellen nicht aufgenommen, deren Humor auf einem bloßen lapsus linguae basirt.

Was die Anordnung betrifft, so ist einfach chronologisch verfahren rücksichtlich der einzelnen Sessionen, innerhalb derselben jedoch sind diejenigen Stellen, die von einem und demselben Redner herrühren, sofern sie nicht auf andere Stellen Bezug haben, ohne Rücksicht auf die Chronologie neben einander gerückt.

Möge der Inhalt des Büchleins auf den Leser so erheiternd wirken, wie er seiner Zeit auf die Hörer gewirkt hat! —

Facetus.

Zweites Heft:

Der Humor im Deutschen Reichstage,

sowie:

Drittes Heft:

Der Humor im Abgeordnetenhause

befinden sich unter der Presse.

Meine Herren, die anwesenden Mitglieder sind in die Urne hineingeworfen.

Alterspräsident v. Frankenberg-Ludwigsdorf.

Die Protokolle der Bundeskommission über die Entwerfung der Norddeutschen Bundesverfassung enthalten eine solche Menge von Klauseln und Bedenklichkeiten und Vorbehalten, daß sie beinahe an eine Definition erinnern, die ich in Blackstone's Kommentarien über das englische Gesetz gelesen habe. Dieser Autor philosophirt da über die Etymologie des Wortes Parlament und kommt schließlich darauf hinaus, es sei entstanden aus „Parium lamento.“

* * *

Ich habe heute Gelegenheit gehabt, von Neuem den alten Erfahrungssatz bestätigt zu finden, daß die vermittelnden Parteien und die vermittelnden Personen insofern eine böse Stellung haben, als von beiden Seiten auf sie zugeschlagen zu werden pflegt. Indessen wenn man persönlich eine gute Konstitution hat, so hat dies gerade so viel nicht auf sich.

* * *

Ich erinnere an den Ausspruch eines berühmten französischen Schriftstellers: „die Bajonette sind für sehr viele Dinge vortreffliche Instrumente, aber sich darauf setzen, um darauf sitzen zu bleiben — das geht nicht."

* * *

Du mein Gott, es ist ja Alles „hier unter dem wechselnden Monde" so zu sagen provisorisch d. h. es gilt so lange, bis es anders wird.

Dr. Braun.

Ich war vor etwa 20 Jahren auf einem großen Rheinischen Musikfest in Aachen, welches dirigirt wurde von dem berühmten Felix Mendelssohn. Vor der ersten Probe ließ er sämmtliche ausübenden Mitglieder, sowohl die Sänger und Sängerinnen, als auch die Mitglieder des Orchesters zusammen kommen und richtete an sie folgende Anrede: Meine Damen! Meine Herren! Sie sind hierher gekommen, um die „Schöpfung" aufzuführen — nämlich die Schöpfung von Haydn —? Ja, sagten sie Alle. Meine Damen, meine Herren, Sie irren sich; dazu sind Sie nicht gekommen; Sie sind gekommen, um die Schöpfung aufzuführen, wie sie noch nie aufgeführt worden ist. Diejenigen von Ihnen, die nicht von diesem Bewußtsein getragen werden, gehen besser jetzt gleich fort! — Großer Enthusiasmus folgte dieser Anrede; ich habe das Glück gehabt, der Aufführung beizuwohnen, und kann sagen, ich habe noch nie in einem solchen Meer von Harmonie geschwommen, wie dort. — Nun meine Herren, ich bin kein Kapellmeister, und habe nicht das Recht, Jemand hinauszuweisen, aber ich möchte an Sie die Bitte richten, führen wir jetzt das Werk der deutschen Wiedergeburt, der deutschen Schöpfung auf, wie es noch nie aufgeführt worden ist, damit in künftigen Generationen bis an's Ende der Zeiten die Harmonie der deutschen Geschichte weiter, besser und lauter töne, als sie bisher getönt hat.

Graf von Galen.

Nur in einem Punkte stimme ich mit ihm völlig überein, ich denke darin genau wie er: „ich befinde mich genau in der Lage, in der ich bin."

* * *

Wenn Sie das ganze statistische Material über die Wirkung der Eisenbahnen in der Kommission sammeln wollen, dann ist es nicht bloß, wie der Herr Abgeordnete für Bremen (Meier) meinte, ein mer à boire, sondern dann wird Niemand im Stande sein, jemals das Wasser auszutrinken, was in der Kommission angesammelt wird.

v. Vincke (Hagen).

Der Antrag des geehrten Abgeordneten Zachariae hat entweder keine Bedeutung oder er hat eine Bedeutung.

Dr. Ellissen.

Was den Strafprozeß (in Reuß älterer Linie) anlangt, so besteht auch noch dort bis jetzt das geheime Requisitionsverfahren mit Indicienbeweis; der Inkulpat sitzt, wie es im Munde des Volkes heißt, auf Geständniß, und wenn daher der Inkulpat sehr schweigsam ist, so sitzt er folglich sehr lange.

* * *

Es ist im Jahre 1848 zur Berathung eines damals vorgelegten Verfassungsentwurfes ein sogenannter verfassungberathender Landtag zusammenberufen worden, und, meine Herrn, im Laufe der vorigen Woche ist mittelst höchster Verordnung dieser verfassungberathende Landtag des Fürstenthums Reuß älterer Linie erst wieder aufgelöst worden, also nach vollen 19 Jahren.

Salzmann.

Meine Herren, je mehr ich meinerseits den Herrn Vorredner (Dr. Braun) in Bezug auf seine Anträge und Ausführungen bisher als einen glücklichen Vater bezeichnet habe, um so unbefangener kann ich es hier aussprechen, daß ich sein heutiges Amendement allerdings als einen ungerathenen Sohn bezeichnen

muß. Ich kann in diesem Antrage des Herrn Braun nichts weiter finden als — wenn er mir diesen Ausdruck gestattet — einen angenehmen Nerveneindruck für unverdorbene liberale Gemüther.

* * *

Meine Herren, wenn wir uns losmachen wollen von der Herrschaft der Phrase, dann ist eine der gefährlichsten Phrasen die öffentliche Meinung. Meine Herren, wer macht sie, wo kommt sie her, worin besteht sie und wie kann man sagen, es wird hier ein Reichskörper gestiftet, der der Vertreter der öffentlichen Meinung ist! Meine Herren, die öffentliche Meinung, die jetzt das Parlament beherrscht, von wem ist sie gemacht? Ist diese öffentliche Meinung — wenn ich so sagen darf — eine Parlamentstochter, oder ist sie nicht vielmehr eine Regimentstochter?

* * *

Ich möchte den Wunsch aussprechen: Vereinigen wir uns in den Thatsachen und lassen wir die Theorien bei Seite, akzeptiren wir die Resultate und streiten uns nicht um die Verfassungsparagraphen, aus denen sie hergekommen oder nicht hergekommen sind und, meine Herren, um mit einem Bilde des Herrn Bundespräsidenten zu schließen, besteigen wir endlich die Vollblutstute Germania, und hören wir auf, unsere Steckenpferde zu reiten.

* * *

Plato, meine Herren, ist mir auch nicht ganz unbekannt, ich habe aber auf dem Gebiete, auf dem wir uns jetzt bewegen, mehr von Patow als von Plato gelernt.

* * *

Ich bitte, sich doch die Frage vorzulegen, wie viel Diäten wir zum Beispiel unserm verehrten Herrn Kollegen Meier aus Bremen oder dessen jetzt nicht anwesenden Nachbar, dem Baron von Rothschild, bewilligen müßten, wenn wir ihm Alles das ersetzen wollten, was ihm vielleicht dadurch entgeht, daß er sich nicht in Bremen oder Frankfurt in seinem Geschäfte befindet?

Wagener (Neu-Stettin).

Es ist neulich das Bild hier gebraucht worden von der Henne und dem Küchlein, das noch in der Eierschale hängt; ich muß bekennen, dieser Liberalismus kommt mir auch vor, wie eine Art von Küchlein, das noch tief in der Eierschale steckt, und diese Eierschale sieht ganz genau aus wie eine Pickelhaube.

Günther.

Ich weiß nicht, was mit den Mitgliedern anzufangen ist, die weder sitzen noch stehen wollend, eine solche Erklärung (daß sie bei der Abstimmung nicht mitgezählt sein wollten) abgegeben haben, da nach Alberti's Komplimentirbuch für parlamentarische Versammlungen keine dazwischen liegende Stellung eingenommen werden kann.

* * *

Wenn der Herr Abgeordnete Wagener mir übrigens die Rolle des Faust vindicirt hat, so muß ich ihm das vollständig überlassen, und werde versuchen, diese Rolle ohne Wagener durchzuführen.

Graf Bethusy-Huc.

Ich bin meiner Natur und meinem Amte nach auf das Begehren angewiesen, und der Herr Finanzminister auf das Verweigern.

Kriegsminister v. Roon.

Alles das, was hier eingeführt werden soll, das besteht bei uns in Preußen. Darunter leben wir, und sterben wir, so zu sagen, und befinden uns ganz wohl dabei.

v. Kehler.

Session 1867.

Es sind viele Dinge in der Welt schon für undenkbar gehalten worden und haben sich nachher vortrefflich realisirt.

* * *

Die Vorberathung des Budgets in der Kommission ist meiner Meinung nach ein parlamentarischer Zopf, der ebenso gut abgeschnitten werden muß, wie der Zunftzopf und andere Zöpfe auch.

* * *

In der That haben sich die Dinge schon wesentlich geändert seit dem vorigen Frühjahr, wo wir die Verfassung beriethen; ich sage nicht nur geändert, sondern auch gebessert. Denn damals gab es noch Manche, die dem in den Armen der drei Mohren zu Augsburg selig entschlafenen Bundestag eine Thräne der Wehmuth nachweinten.

* * *

Sehen Sie doch einmal (auf die Tische der Bundeskommissarien deutend) dieses Leben, diese Bewegung, diese Arbeitskraft, die in Allen ist; haben Sie jemals erlebt, daß die alten Bundestagsgesandten so gearbeitet, solche Erfolge, solche Früchte erzielt haben, wie die Mitglieder unseres Bundesrathes?

* * *

Richtig ist, daß das Wachsthum einer Nation nicht ohne einige unangenehme Uebergangsstadien vor sich geht, allein, meine Herren, auch wenn ein Mensch schnell wächst, dann schmerzen ihn zuweilen die Glieder; soll er aber deshalb aufhören zu wachsen?

* * *

Es ist uns gesagt worden, der Kanzler des Norddeutschen Bundes hat Muth. Nun, meine Herren, daraus folgt doch

keineswegs, daß wir nun feige sein müßten oder dürften! Man hat uns gesagt, kreuzen wir ruhig die Arme und gehen wir an unsere Arbeit. Ich will es nicht betonen, daß darin ein Widerspruch liegt; denn mit gekreuzten Armen kann man schwerlich arbeiten.

Dr. Braun.

Wenn Montesquieu ferner sagt: Es giebt Gegenden in der Welt, wo man sich „laisse croître les ongles," um zu bezeichnen, daß man nicht arbeitet, so meine ich, daß, wenn es solche Völker geben sollte, man ihnen bei Zeiten die Krallen beschneide, damit sie fähig werden, an ihre eigenen Arbeiten zu gehen.

* * *

Die Zollvereinsverträge sind allerdings kündbar. Aber was heißt das? Jeder von uns hat die Möglichkeit, sich das Leben zu nehmen, und so haben die süddeutschen Staaten auch die Möglichkeit, sich das Leben zu nehmen; das würde es heißen, wenn sie den Zollverein kündigen wollten.

Dr. Aegidi.

Nun, meine Herren, wenn ich mich irre, dann habe ich Unrecht.

Kantak.

Ich meinerseits will nichts, als die Bundesverfassung aufrecht erhalten, und ich meine, wenn man gerade durch die Lückentheorie schon in vieler Beziehung konstitutionelle Freiheiten vermindert hat, so wäre es einmal an der Zeit, daß man durch die Lücke die konstitutionelle Freiheit zu vermehren sucht.

Wiggers (Berlin).

Die Besoldungen sind spezialisirt, und jeder einzelne Posten bezeichnet genau, für welche Arbeitskraft oder für welches geldwerthe Objekt er ausgegeben werden soll; es kann ja Jeder nach den Grundsätzen eines gewöhnlichen Taxators schätzen, wie viel ein vortragender Rath werth ist. Ausge-

worfen ist er mit 3000 — 2200 Thlr.; das entspricht dem Preis, wofür diese Herren gewöhnlich zu haben sind.

Dr. Lasker.

Ein Grund, der noch aufgeführt ist für die Salzsteuer, ist die Leichtigkeit der Erhebung. Meine Herren, es kommt bei der Besteuerung doch wohl nicht darauf an, wie man auf die leichteste Weise dem Volke das Geld abnimmt!

Dr. Böckel.

Dieser Gesetzentwurf, betreffend das Paßwesen, ist dazu bestimmt, eine veraltete Gesetzgebung zu beseitigen, welche auf dem Grundsatze beruhte, daß der Aufenthalt in der Fremde von einer behördlichen Bewilligung in Gestalt von Reisepapieren und Aufenthaltskarten abhängig zu machen sei, abhängig von einer unausgesetzten polizeilichen Kontrole, einer Art verschämter Polizei-Aufsicht, welche den Reisenden unausgesetzt zu begleiten hatte, wie die schwarze Sorge den Horazischen Reiter, auf Schritt und Tritt.

Dr. Friedenthal.

Ich habe das Vergnügen, mit meinem Herrn Korreferenten zu konstatiren, daß wir die Motive dieser Anträge, obgleich wir sie nicht kennen, doch billigen.

Dr. von Schwarze.

Bedenken Sie einfach, Frankreich hat vielleicht im Frieden 300,000 Mann auf den Füßen; die nothwendige Folge für die Machtstellung des Norddeutschen Bundes wird sein, daß dieser mindestens ein noch größeres Heer auf den Füßen haben muß; haben wir ein solches, so muß unser Nachbar wieder mehr Soldaten haben; macht der wieder mehr, so müssen auch wir wieder mehr haben.

(Große Heiterkeit.)

Sie sehen, so ist die Schraube ohne Ende fertig trotz allen Lachens.

* * *

Wir, die diätenlosen Abgeordneten des Volkes, sind nicht die einzigen, die heut zu Tage jeden Groschen umdrehen müssen, ehe sie ihn ausgeben.

Dr. Götz.

Ich bin gegen solche kleinliche Nadelstiche durch eine langjährige Erfahrung und Gewöhnung sehr gut gewaffnet; man wird mich dadurch nicht beirren. Ich werde niemals Götzendiener sein (mit Bezug auf den Abgeordneten Dr. Götz).

* * *

Ich glaube, es wäre besser, wenn unsere Brüder im Süden zu uns kämen, um mit uns an gemeinschaftlicher table d'hôte zu speisen, als daß wir ihnen so hinten herum zu verstehen geben, sie könnten etwa auch nur in einzelnen Fällen kommen, um à la carte bei uns zu essen.

Dr. Braun.

Von Rußland schweige ich, weil es außerhalb der Grenzen der Zivilisation im richtigen Sinne wenigstens bis jetzt steht.

Dr. Waldeck.

Die Anhänger dieser Partei sind diejenigen Herren gewesen, die die fluchwürdige Politik des Herrn von Beust unterstützt haben, die uns gesagt haben, wir müßten ins Feuer gehen für den alten Bundestag und entgegentreten den nationalen Bestrebungen Preußens, das sind die Herren gewesen, die, als die Stadt Leipzig im Sommer 1866 an das Königshaus die ehrfurchtsvolle Bitte richtete, uns wo möglich den Frieden zu erhalten, weil wir glaubten, daß die nationale Frage noch in einer andern Weise sich lösen lasse, als durch Entscheidung der Waffen, die damals kein anderes Wort für uns hatten, als daß wir Leipziger Pfefferſäcke seien.

Dr. Blum (Sachsen).

Wenn man in solch einem hellen Schlummer fortvegetiren will, wie wir es gethan haben vom Jahre 1815 bis 1848, da kann man allerdings mit sehr Wenigem auskommen, da bedarf man gar keiner Kraftanstrengung, da kann man sich die Nachtmütze ruhig über die Ohren ziehen.

Stavenhagen (Halle).

Der Gesetzentwurf (betreffend vertragsmäßige Zinsen) hat bereits das Schicksal gehabt, daß er von dem einen Faktor der Gesetzgebung das eine Mal zu Tode geschwiegen ist, und das andere Mal zu Tode gesprochen wurde; ich möchte nicht, daß er heute zu Tode vertagt würde.

* * *

Meine Herren, hält denn Herr Wagener das Interesse der Gutsbesitzer für ein Privilegium der rechten Seite des Hauses? Er soll sich hier umsehen; er wird Gutsbesitzer, Grundbesitzer und Häuserbesitzer auf unserer Seite (links) genug finden. Oder meint Herr Wagener, der verschuldete Grundbesitz sitze nur auf der rechten Seite?

Dr. Lasker.

Es erinnert mich das daran, daß man in England der Meinung ist, daß Schaafe mit kleinen Köpfen eine besondere Schönheit seien und daß englische Thierzuchtvereine durch Kreuzung und sonstige Mittel Schaafe mit kleinen Köpfen zu schaffen suchen, — aber Schaafe ohne Köpfe, die haben sie doch noch nicht fertig gebracht.

Dr. Braun.

Ich gehe nicht soweit, daß ich Kapital nichts Anderes nenne, als angesammelte Arbeit; wenigstens ist mir noch nicht gelungen, Kälber und Lämmer unter diesen Begriff zu fassen.

* * *

Herr Lasker hat mir dann den Vorwurf gemacht: ich käme ihm immer mit denselben Gründen. — Ja, meine Herren, was kann ich dafür, daß Sie so schwer lernen? Ich kann mit meinen Gründen doch auch erst dann aufhören, wenn ich mich überzeugt habe, daß Sie gelernt und begriffen haben.

* * *

Sie sprechen über unsere bestehenden Zustände in Europa, als wenn Sie, so zu sagen, Sommerwohnung auf dem Monde hätten, und die Zustände auf der Erde eigentlich nur so gelegentlich aus der Vogelperspektive betrachteten.

* * *

Der Herr Abgeordnete Dr. Braun schien bei seiner Rede von dem bekannten Grundsatze eines englischen Parlamentsredners auszugehen, der sagte: Wenn Du nicht weiter kannst, dann zitire einen Vers aus dem Homer! Er braucht übrigens gar nicht darin zu stehen; denn das wissen die wenigsten Leute.

* * *

Was die Seisachteia betrifft, deren er erwähnt hat, so scheint das ein solcher homerischer Vers zu sein, der nicht im Homer steht.

* * *

Meine Herren! Wie es mit den Zitaten des Herrn Abgeordneten Dr. Braun beschaffen ist, darüber habe ich Ihnen neulich schon eine kleine Nachweisung gegeben, als er uns mit der Zauberformel Seisachteia den verstorbenen Solon als den athenienſischen Lasker vorführte.

Wagener (Neu-Stettin).

Da der Herr Abgeordnete Wagener Anstoß nimmt an meinen Zitaten, so will ich beiläufig noch das Zitat anführen:

„Anders lesen Knaben den Terenz, anders Hugo Grotius," womit ich übrigens nicht gesagt haben will, daß Einer von uns Beiden ein Hugo Grotius sei.

* * *

Wenn er meine Heimath bemängelt, so gebe ich bereitwillig zu, Wiesbaden ist nicht die erste der Städte im deutschen Reiche, aber messen kann es sich doch mit Dummerwitz (Landsitz des Abgeordneten Wagener).

Dr. Braun.

Meine Herren! Die Behauptungen, welche die Proteste aufstellen, sind derart, daß, wenn sie wahr wären, unsere Beamten entweder Panduren sind, oder daß die Bevölkerung aus Hammeln besteht.

von Wedemeyer.

Meine Herren! Wenn jemals der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert gewesen ist, so ist es der Weg des Bundestags gewesen.

Dr. Löwe.

Es ist nicht bloß die Pflicht des Reichstages, sondern es liegt auch in seinem Interesse, wie überhaupt im Interesse aller der Versammlungen, die Arbeiten möglichst zu beschleunigen, die, wie der Reichstag seit dem Frühjahr dieses Jahres an einem kleinen Diätfehler (Diätenlosigkeit) leiden.

Salzmann.

Meine Herren! Der Bundesstaat ist erst in diesem Jahre auf die Welt gekommen, und er ist noch in seinen ersten Athemzügen befangen. Ich möchte Sie dringend bitten, im Namen dieses erst werdenden Staates, ihn nicht mit Schulden zu beladen, sondern zur Zeit ihm seine Unschuld zu lassen. Meine Herren! Es ist ja diese Unschuld das beste Palladium für alle kindlichen Zustände.

von Kirchmann.

Im Auslande sollen wir Alle nach Einem Rechte leben und wenn wir nach Hause kommen, haben wir hundert ganz verschiedene Rechte. Das finde ich wirklich in der That einigermaßen deutsch, recht deutsch!

* * *

Meine Herren! Auf dem Konsulatsgebiete kommt es ja viel mehr auf den Charakter an, als darauf, ob der Mann seine Examina gemacht hat. Mir ist in Japan oder Siam ein Offizier, der gelegentlich sich verbarrikadirt und mit seinen Norddeutschen und Bedienten ein lustiges Feuer aus dem Fenster unterhält, viel lieber, als ein Mann, der die schönsten Protokolle machen kann. Und das ist auch ganz altpreußisch. Der Kurbrandenburgische Gesandte, der am Englischen Hofe den Venetianischen Gesandten mit der linken Hand am Hosenbund faßte und hinter sich warf, während er mit der rechten Hand die Gestikulationen zu seiner Rede an die Königin machte, und der Herr von Plotho, der Kaiserlichen Notarium die Treppe hinunterwarf, — das sind Leute, die eben dazu keine Examina gemacht hatten.

Ziegler.

Nun, meine Herren, ich möchte noch hinzufügen, daß, wenn ich den Partikularismus der Hanseaten für einen berechtigt gewesenen erklären muß, ich den Partikularismus nie für berechtigt habe anerkennen können, noch ihn habe begreifen können, welcher sich glücklich fühlte, einen kleinen Despoten zu haben, der die Grenzen seines Landes übersehen konnte, und ich habe eben so wenig diejenigen Herren verstehen können, die sich eine Freude daraus machten, am Neujahrsmorgen vor seinem Palais sich zu sonnen, in der Hoffnung, ein Bändchen oder ein gnädiges Lächeln herabflattern zu sehen.

Roß.

Session 1868.

Der Grund, den er angeführt hat, die Wähler müßten auch Tagelohn bekommen (wenn nämlich die Abgeordneten Diäten bekommen), ist erstens ein aufgewärmter Grund und ein alter Witz; ob er gut ist, überlasse ich dem Geschmack eines Jeden.

* * *

Ich bin gegen die Abendsitzung und will nur darauf aufmerksam machen, daß selbst die Schulkinder bei der Hitze Nachmittags keine Sitzung haben.

von Hennig.

Nun frage ich Sie, ist die erste Wahl ohne Diäten so ausgefallen, daß die Befürchtungen alle eingetreten sind, die Sie hier im vorigen Jahre prophezeit haben? Meine Herren! Schmeckt diese Versammlung etwa nach Mecklenburgischer Ritterschaft? Haben Sie nicht gesagt, es würde hier keine Intelligenz vertreten sein? Nun, das muß ich gestehen, meine Herren, Intelligenz in Hülle und Fülle bei allen Parteien; dann haben

Sie gesagt, die Liberalen würden alle fortbleiben! Sehen Sie sich unsere Parteikarte an, wie viele Farben hier vertreten sind; mehr wie der Regenbogen hat!

* * *

Ich denke, aus den Reden der Herren Miquél und Twesten haben Sie gehört, um was es sich handelt und wer das größte Gewicht auf diesen Antrag legt, Sie oder wir. Mir scheint es doch, daß wir nach dieser Richtung hin — um mich dieses Ausdrucks zu bedienen — nicht Prinzipien reiten, sondern daß wir geritten werden.

* * *

Hat der Herr Abgeordnete Lasker geglaubt, daß ich ihn damit gemeint habe, daß er die „Kleinen" vergewaltigen wolle, so nehme ich diese Behauptung ihm gegenüber zurück! Ich weiß sehr wohl, daß der Herr Abgeordnete Lasker als Vertreter des Kleinstaates Meiningen nicht die Absicht haben kann, die kleinen Staaten zu vergewaltigen, er würde damit den Ast absägen, auf dem er sitzt!

von Blankenburg.

Meine Herren! Das einzige Mittel, diese ewige Tagerei abzukürzen, ist Diätenlosigkeit, und wenn diese in allen Versammlungen allgemein wird, dann werden wir ganz andere Versammlungen haben, es werden alle darauf denken, die Sache abzukürzen und sachgemäß zu verfahren, dann würden sich unsere Geschäftsordnungen ändern, die unnütze Schwätzerei würde todtgeschlagen, und das ist die Hauptsache.

* * *

Jeder Abgeordnete vertritt zuerst seinen Kreis, dann seine Provinz oder seinen Staat und zu allerletzt erst den Bundesstaat, nach dem einfachen Grundsatze, weil jedem das Hemd näher ist, als der Rock, deshalb ist es falsch, aus der Bundeskasse Diäten zu gewähren.

von Wedemeyer.

Meine Herren! Ich weiß nicht, welche Gründe der geehrte Herr Vorredner dafür hat, die Ebbe zu sehen; es müßte denn der sein, daß hier in diesem Hause einzelne Plätze nicht allzu sehr von Mitgliedern überschwemmt sind.

* * *

Wenn Sie irgend wo einen Verschwörer entdecken wollen, einen Unitarier der allerblutigsten Art, so suchen Sie sich den Erfinder der Eisenbahn. Der ist Schuld daran, daß auf unsere Zeit das wieder anwendbar ist, was Columbus sagte, als er die neue Welt entdeckt hatte: „il mondo è pocco.“ Die Welt ist klein geworden durch Erfindungen und wird mit jedem Tage kleiner, das können selbst wir nicht hindern, obgleich wir der hohe Reichstag des Norddeutschen Bundes sind.

* * *

Man sagt, der Antrag Lasker, betreffend die Nichtverfolgbarkeit der Mitglieder der Landtage und Kammern sei ein Eingriff in die innere Verfassung der Einzelstaaten. — Ja, meine Herren, die Bevölkerungen und die Stände der Einzelstaaten werden sich einen solchen Eingriff von uns gern gefallen lassen und werden uns gewiß dafür dankbar sein. Es kommt mir vor, wie wenn Jemand etwa ein Knochen im Halse stecken geblieben ist und ich hole ihm denselben heraus,

so begehe ich auch einen Eingriff in seine innere Verfassung, aber ich glaube, einen solchen Eingriff wird mir der Mann danken.

* * *

Sie finden, daß da, wo keine Ehebeschränkungen obwalten, die Zahl der illegitimen Kinder eine kleine und die Zahl der Ehen eine große ist, und daß da, wo die Beschränkungen obwalten, die Zahl der Ehen im Verhältniß zur Totalziffer der Bevölkerung eine kleine und die Zahl der illegitimen Kinder eine außerordentlich hohe ist. Ich frage Sie nun, heißt das: dem Proletariate vorbeugen? Wenn Sie diese Frage bejahen wollten, so müßten Sie annehmen, daß die illegitimen Kinder in der Regel in den Stand der höheren Bourgeoisie oder gar der Millionaire hineinzuwachsen pflegen, die Erfahrung spricht aber dafür, daß sie weit eher geneigt sind, in den Stand des Proletariats hineinzuwachsen.

* * *

Es kommt in Betracht, daß in einigen Städten in Bayern, z. B. in München, die unehelichen Geburten in der entschiedenen Majorität sind, kurz, daß dort eine solche Gesetzgebung besteht, daß ein bayerischer volkswirthschaftlicher Schriftsteller, Namens Leuchs, den Nachweis geliefert hat, daß, wenn in Bayern Niemand heirathete, als wer es nach dem Willen des Gesetzes, des Staates und der Kommunalbehörden darf und soll, und wenn Niemand das Licht der Welt erblickte, als wer es ebenfalls nach Maßgabe der Meinung dieser Faktoren dürfte und sollte, die Bevölkerung des Königsreichs in 150 Jahren ausgestorben sein würde.

* * *

Wenn die Heirathsverweigerung in Mecklenburg, wie der Herr Abgeordnete Graf von Bassewitz hervorgehoben hat „gesunde Zustände" sind, so muß ich gestehen, ich ziehe die Krankheit vor.

* * *

Ich will nicht eingehen auf die heute reproducirte Redensart von den Hörnern des Stiers. Ich bedaure nur, daß das verehrliche Mitglied für Meppen, das ja in dieser Beziehung gleichsam ein Techniker ist, durch die directen Nachwirkungen seiner Carlsbader Kur unserer Sitzung beizuwohnen, leider verhindert ist. Wir sollten dies Bild bei Seite lassen; denn in der That halte ich die Verhandlung zwischen dem Reichstage und dem Bundesrathe für nichts weniger auf der Welt als für ein Stiergefecht.

* * *

Sollen wir denn etwa dem Manne folgen, der uns ein zweites Jena wünscht und prophezeit und in demselben Augenblick uns räth, wir sollten den Militarismus abschaffen, und dann wahrscheinlich wohl unseren Feinden in jener paradiesischen Ausrüstung entgegentreten, die lediglich besteht in einem Feigenblatt etwa und einer Friedenspfeife?

Dr. Braun.

Es ist dagegen gesagt worden, eine so hohe und respektable Versammlung, wie der Reichstag, könne die Redefreiheit wohl besitzen, die anderen repräsentativen Versammlungen aber nicht. Meine Herren! Die Frage der Redefreiheit ist keine Frage der Noblesse. Nicht weil wir gewissermaßen wohlgeartet sind, weil wir unserer ganzen Erscheinung nach unter den repräsentativen Versammlungen den Gentleman darstellen, nicht um deswillen besitzen wir die Redefreiheit, nicht um deswillen können wir sie beanspruchen. Sie wissen, daß wir, die wir die Redefreiheit vertheidigen, niemals Vorrechte wegen der größeren Adelserscheinungen einzuräumen geneigt sind. Was wir zu thun haben, berechtigt uns zur Redefreiheit: Die Kontrole über die Landesverwaltung, das Recht, Beschwerden freimüthig vorzutragen und Abhülfe zu fordern.

* * *

So sehr man sich auch bemüht, eine Grenze zu finden — es müßte denn so sein wie in Dessau oder in Reuß älterer oder jüngerer Linie, wo es heißt: es sei die Verfolgung gänzlich ausgeschlossen und es könne kein Mitglied wegen seiner Aeußerungen gerichtlich belangt werden, es sei denn im Falle der Verleumdung, der Beleidigung oder wenn sonst ein strafbarer Inhalt in der Rede enthalten ist — nur diese eine Grenze ist möglich, daß man die Bürger zu täuschen sucht, als ob man ihnen ein Recht gäbe.

Dr. Lasker.

Es sind einzelne Beispiele, welche recht prägnant illustriren, in welcher Weise diese Gesetzgebung (betr. die polizeilichen Beschränkungen der Befugniß zur Eheschließung) in Mecklenburg wirkt. Ich will mir erlauben, einen Fall anzuführen, den ich selbst erlebt habe. Ich reiste auf der Eisenbahn mit einem unteren Beamten der Mecklenburgischen Eisenbahn, der seinen Sohn eine Strecke begleitete, welcher soeben geheirathet hatte und nach Amerika auswandern wollte, um dort sein Geschäft, das er hatte, fortzusetzen. Dieser alte Mann, der Vater, der beinahe 70 Jahre alt war, erzählte mir, daß er beheimathet sei in einem ritterschaftlichen Gute, und daß er sieben Söhne hätte, die meistens ein Handwerk gelernt hätten, und dies wäre nun, sagte er, der erste Sohn, der für die übrigen Platz in Amerika machte. Sein Gutsherr hatte nämlich das Prinzip, überhaupt keine Wohnung zu geben und Niemanden seiner Gutsangehörigen heirathen zu lassen, und die Folge davon wäre eben, daß sie nothwendig zur Auswanderung getrieben würden, und der Aelteste mache Quartier, um die Andern nachzuziehen. Schließlich sagte der alte Mann und brach in Schluchzen aus: „Dann bleibe ich ganz allein zurück, wir haben ja kein Heimathsrecht in Mecklenburg!“ Das ist ein Fall aus dem Leben, wie sich dort die Ehebeschränkungen machen. —

Ein anderer Fall, der vor einigen Jahren vorgekommen,

ist mehr tragikomischer Natur. Ein unterer Forstbeamter feierte sein Jubiläum, und einem 48jährigen Sohne desselben, der schon seit 20 Jahren in wilder Ehe gelebt und Kinder gehabt hatte, wurde bei dieser Gelegenheit die Gnade zu Theil, daß ihm die Erlaubniß zum Heirathen gegeben wurde. Meine Herren! Die Behörden gehen noch so weit, daß sie sagen, eine Wohnung könne auch zu klein sein, um Jemandem das Recht zum Heirathen zu geben, und so ist der Fall neulich erst vorgekommen, daß unter Bestätigung der Großherzoglichen Kammer Jemandem die Ehe verweigert wurde, der zu seinem Schwiegervater hatte ziehen wollen, weil die Wohnung nicht groß genug sei.

* * *

Das Bundespräsidium figurirt überall nicht im Etat. Wir haben ferner einen Bundeskanzler; bei der Erwähnung desselben ist aber in Klammern bemerkt „ohne Gehalt.“ Er steht in dieser Beziehung auf demselben Niveau wie die Mitglieder des Reichstages; er dient aus Gefälligkeit umsonst.

Wiggers (Berlin).

Mir sind in meiner eigenen Thätigkeit als Gemeindebeamter Fälle vorgekommen, daß Personen, denen die Ehe verweigert wurde, aus Verzweiflung, sich nicht verheirathen zu können, gerade absichtlich in der einen Gemeinde uneheliche Kinder erzeugt haben, und nun wurden sie von der Gemeinde, da diese glaubte, die Sache schade doch nichts mehr, zur Verheirathung zugelassen.

Miquél.

Meine Herren! Wir wissen genau, was wir von der Bescheidenheit derjenigen Herren, die sich liberal nennen, zu halten haben. Wir haben uns auch damals bei der Berathung der Verfassung des Norddeutschen Bundes nicht darüber getäuscht, daß die Herren Alles, was sie damals versäumt haben, bei der ersten günstigen Gelegenheit wieder einzubringen versuchen würden. Ich drücke das nur anders aus, als der Herr Abgeordnete Miquél. Er hat gesagt, sie hätten sich ihre Charakterstellung reservirt und hätten damals nur Zugeständnisse im Interesse einer höheren und wichtigeren Sache gemacht. Meine Herren! Meine Freunde und ich drücken das so aus; der Liberalismus ist immer bescheiden, wenn er sich in der Klemme befindet, und er wird um so dreister, wenn die Temperatur für ihn wieder angenehmer geworden ist.

* * *

Nun, meine Herren, ich habe allerdings in der Meinung gestanden, daß der Norddeutsche Bund befugt gewesen sein würde, Schulden zu machen, auch wenn jener Artikel nicht in der Verfassung stände, wenn nur überhaupt sich Jemand gefunden hätte, der ihm Etwas hätte borgen wollen. Ich halte das Schulden machen, so zu sagen, für ein angebornes Menschenrecht, und glaube auch, daß jede Korporation, der nicht ausdrücklich diese Befugniß entzogen ist, befugt ist, Schulden zu machen, wenn sich nur Jemand findet, der ihr Etwas borgen will.

* * *

Meine Herren! Der Norddeutsche Bund ist gar kein Kind von konstitutionellen Eltern, und wenn Sie ihn konstitutionell erziehen wollen, dann werden Sie ihn verkrüppeln und verkümmern, dann wird Nichts aus ihm werden, und deshalb werden wir niemals unsere Zustimmung zu einer solchen Entwicklung geben.

Wagener (Neu-Stettin).

Ich würde es eher acceptiren können, daß der Bundeskanzler unter den Kreisrichter oder Stadtrichter gestellt wird, aber ich würde es dann doch für zweckmäßig halten, den Stadtrichter lieber gleich zum Minister zu machen, er weiß es ja allein genau, wie die Verfassung ausgelegt werden muß, und wenn der Bundeskanzler das vor dem Urtheil wissen will, so muß er diesen Kreisrichter gewissermaßen als konstitutionellen Hausarzt kultiviren, den er jeder Zeit zu befragen hat: wie würde dieser oder jener Fall zu beurtheilen sein? Dann habe ich den Kreisrichter doch lieber gleich zum verantwortlichen Kollegen.

Fürst von Bismarck.

Würden wir in einem freien Staate leben, so möchte auch diese Zusendung an einzelne Personen, an Wirthe oder sonst wen von Seiten des Kreissekretairs allenfalls zulässig sein; wir leben aber in einem Staate, wo die Polizei vorn und hinten und in der Mitte ist.

Dr. von Schweitzer.

Etwas anders würde die heutige Frage (Petition wegen Bewilligung von Geldmitteln zur Beobachtung der Sonnenfinsterniß am 18. August 1868) für uns liegen, wenn man die Sonne mittels Petroleum beobachten könnte.

Graf von Bassewitz.

Ich weiß sehr wohl, es ist eine gewisse aura popularis, welche sich dieser Frage (Aufhebung der Schuldhaft) bemächtigt hat und von welcher die Segel mächtig geschwellt werden, und

ich habe auf die Frage, welche ich an ein verehrtes Mitglied dieser Seite des Hauses (nach rechts) gestellt habe, warum denn diese Sache jetzt so ungeheuer stark betrieben werde, die poetische Antwort erhalten: Es ras't der See und will sein Opfer haben. Diese dichterische Begründung hat das Gute an sich, daß sie garnicht widerlegt werden kann.

Dr. Meyer (Thorn).

Die Kommission sagt, das Dezimalsystem könne man sich an den zehn Fingern abzählen. Das kann man aber mit dem Duodezimalsystem auch, indem man es mit den zehn Fingern und den beiden Fäusten abzählt.

* * *

Dem deutschen Gelehrten ist es am wenigsten zu verargen gewesen, wenn er sich sehr früh nach fremden Maßen umgesehen hat. Ob das aber immer eine absolute Nothwendigkeit gewesen ist, sich der französischen Maße zu bedienen, ist mir doch zweifelhaft. Es kommt mir hin und wieder vor, als ob man dafür keinen andern Grund gehabt hätte, als denjenigen, den der hiesige Krämer hat, wenn er an seine Ladenthür schreibt: on parle français ici. — Der Schneidermeister, der den Centimeterriemen aus der Tasche zieht, will damit sagen: „Ich stehe auf der Höhe der Zeit."

* * *

In einer Zeitung habe ich jüngst einen Aufsatz gelesen, worin auseinander gesetzt war, wie lang das Meter sei, um es dem gemeinen Verständniß näher zu bringen. Der Verfasser sagte darin: „Wenn man den Arm in die Höhe streckt, ohne die Schulter zu heben, so greift man circa 2 Meter hoch. Eine Stubenthür von einem Meter Breite ist sehr ansehnlich; von

2 Metern Höhe ist sie ein wenig niedrig; 3 Meter Stubenhöhe ist für ein anständiges bürgerliches Wohnzimmer angemessen.“ Ich erlaube mir der Ansicht zu sein, daß bei dieser Belehrung kein Mensch herausbringt, wie groß nun ein Meter sei, auch nicht, wenn er sich den Fall vorstellt, daß er einen Arm in die Höhe streckt, ohne die Schulter zu heben.

(Heiterkeit).

Ja, meine Herren, ich komme darauf wahrhaftig nicht, um die Sache lächerlich zu machen, aber diese Beschreibung des Meters hat an sich unendlich komische Seiten, das kann man nicht leugnen. Lassen Sie mich einen Augenblick fortfahren zu lesen: Wie lang ist ein halbes Meter? „So lang wie der Aermel eines Mannesrockes an der Innennaht gemessen.“

(Große Heiterkeit).

Man wird auch nicht behaupten können, daß das gerade eine sehr praktikable Manier sei, um sich ein Maaß zu vergegenwärtigen. Wem das aber noch nicht klar genug sein sollte, dem sagt der Verfasser: „oder einfacher noch, das halbe Meter ist so lang, wie ein Soldatenschritt!

(Heiterkeit)

Meine Herren! Der Verfasser weiß in der That selbst nicht, wie lang ein Meter ist. Ein Soldatenschritt — das weiß wenigstens in Preußen jeder Mensch — wird gerechnet: 10 Soldatenschritte = 2 Ruthen, also 1 Schritt = 28⁴/₅ Zoll, rund ungefähr 29 Zoll; ein halbes Meter aber ist ungefähr 19 Zoll. Dem Verfasser passirte also, indem er vergegenwärtigen wollte, wie groß ein halbes Meter sei, bei dieser kleinen Strecke eine Differenz von 10 Zoll; daran sehen Sie, wie volksthümlich das Maaß ist, und wie es in das Bewußtsein selbst der Leute gedrungen ist, die sich dafür aussprechen.

Dr. Becker (Dortmund).

Auf ganz unbestimmte Zeit gerichtet ist das Urlaubsgesuch des Herrn von Münchhausen. Er bittet in einem Telegramm „bei faktischer Unmöglichkeit heute mitzutagen, ferneres Ausbleiben mit unmittelbarer Nachwirkung Carlsbads zu entschuldigen."

Präsident Dr. Simson.

Meine Herren! Ich habe den Antrag des Abgeordneten Dr. Reincke mit unterzeichnet, werde für ihn stimmen und werde dessen ungeachtet sehr befriedigt sein, wenn der Reichstag ihn ablehnt.

Schraps.

Ich wurde vorher aufmerksam gemacht, daß es auch zweckmäßig sein würde, den Namen „Scheffel" beizubehalten, damit man nicht genöthigt sei zu sagen: Stelle dein Licht nicht unter einen halben Hektoliter.

Twesten.

Meine Herren! Was den Antrag wegen der Veterinärärzte betrifft, so bemerke ich, daß in der Kommission Anträge gestellt wurden, den Begriff der Aerzte zu spezialisiren und anstatt des Wortes „Aerzte" zu sagen, wie es zuerst hieß: „Zahn- und Augenärzte;" es ergab sich aber im weiteren Verlaufe, daß es noch eine ziemliche Anzahl anderer Aerzte giebt, auch Thierärzte, und es wurde der Zweifel laut, ob die Thierärzte Aerzte seien und darauf der Ausdruck gebraucht, so gut wie die Schweißhunde Hunde seien, so müssen auch die Thierärzte Aerzte sein.

Dr. Stephani.

Session 1869.

Ich bitte Sie, meine Herren, geben Sie dem § 2 Ihre Zustimmung, diese Maßregel (die räumliche Absperrung) auch auf Menschenkrankheiten auszudehnen, namentlich auf die Cholera, — ich weiß nicht, ob es dabei nicht auch ein sicheres Schutzmittel wäre, wenn man den ersten Cholerakranken auch todtschlüge, aber so weit sind wir noch nicht.

Redecker.

Sie haben, meine Herren, im Kriminalrecht den Grundsatz anerkannt, daß der Nachtheil, mit welchem die Ausübung eines Verbrechens bedroht wird, nicht von dem Umstande abhängt, daß das Verbrechen wirklich zur Ausführung gekommen sei, sondern lediglich von dem Umstande, daß alle Voraussetzungen der Ausübung, welche in der Person des präsumtiven Verbrechers liegen, wirklich vorhanden waren. Haben Sie diesen Grundsatz für die vom Gesetz angedrohten Nachtheile festgehalten, so bitte ich, die Vortheile doch mit demselben Maße messen zu wollen und zu erwägen, daß ein Stück Rindvieh, welches nach der Anzeige an der Rinderpest fällt, in seiner Person sowohl, wie in der Person seines Herrn Besitzers alle diejenigen Voraus-

setzungen auf das Schlagendste als vorhanden nachweist, welche es berechtigen, todtgeschlagen zu werden. Es hat ein jus quaesitum, todtgeschlagen zu werden, und daß dies wirklich der Fall war, durch seinen freiwilligen Hintritt nachgewiesen.

* * *

Wenn der Herr Abgeordnete Wagener — ich weiß nicht, ob für seine Person oder für seine Freunde — sich für eine Politik des Abwartens erklärt hat, so habe ich meinerseits den Wunsch, daß der Kaiser Rothbart aus seinem Abwartungstraume im Kyffhäuser früher erwachen möge, als der Herr Abgeordnete Wagener.

Graf Bethusy-Huc.

Dieses Mitglied also, welches etwa in der Vertheidigung bundesgemäßer Ansichten, nach der Meinung seiner Kollegen, in der Form etwas zu weit geht, das könnte also erstens excludirt, zweitens — wenn nicht die Todesstrafe in Sachsen seit 1. October v. J. abgeschafft wäre — auch noch gehangen und drittens für nicht wieder wählbar erklärt werden — ich denke, das ist genug.

* * *

Ich halte die Revolutionen für Naturereignisse, die ein einzelner Mensch und eine einzelne Partei nicht auf künstlichem Wege fabriziren kann; insbesondere glaube ich von dem Herrn Vorredner (Abgeordneter Dr. v. Schweitzer) — trotz aller sonstigen guten Meinung von seinen hohen Kräften und Fähigkeiten — durchaus nicht, daß er persönlich den Donnerkeil der Revolution in seiner Tasche trägt.

* * *

Vergleichen Sie, wie bei uns ein Arbeiter lebt, und wie in gewissen Gegenden Asiens ein sehr reicher und mächtiger Fürst lebt. Wenn ich die Wahl hätte, ob ich ein berliner Feuerarbeiter oder ein indischer Fürst am Fuße des Himalaya sein wollte, dann würde ich das Erstere vorziehen.

* * *

Die Neigung zu vaterländischen Dingen ist da; geben Sie nur einmal Theaterfreiheit, — wir werden dann vielleicht in fünf Jahren eine Aristophanische Komödie hier in Berlin haben, worin auch Sie und wir vorkommen.

* * *

Glauben Sie denn, daß der Mensch, um zu leben, um thätig zu sein, um das Bereich seiner Thätigkeit auszudehnen, jeden Augenblick, wo er eine solche Funktion seiner Thätigkeit vornimmt, zurückgehen müsse auf den Grund seiner Entstehung? Glauben Sie, daß ich, um heute Etwas zu thun, denjenigen Prozeß wieder durchmachen müßte, den ich durchmachen mußte, um aus dem nasciturus ein natus zu werden?

* * *

Ich muß dem Satz widersprechen, daß in der Welt Alles mit einem Stempel behaftet sein müsse; denn wenn man dies einmal aufstellt, so muß man auch die Hausthiere und Menschen mit einem Stempel versehen; wir kommen dann zu dem Grundsatz, der in dem Fürstenthum Monako gehandhabt wird, wo sogar Maulesel mit der Stempeltaxe belegt sind, und über sie ein Civilstandsregister geführt wird, wie man es für Menschen dort nicht führt.

* * *

Man beruft sich nun auf Hamburg; da sei der Schlußzettel besteuert mit der Stempeltaxe; das ist richtig, die Schlußzettel sind in Hamburg gesetzlich besteuert; aber es giebt dort keine mehr.

* * *

Herr von Schweitzer sagt: lassen Sie uns die Arbeitszeit vermindern und lassen Sie uns die Bedürfnisse erhöhen, dann steigt der Lohn, und der Arbeiter ist eher im Stande, seine Bedürfnisse zu befriedigen. Er will das nun heute einmal mit einem der sieben Wochentage, mit dem Sonntage, anfangen. Wenn dieser Grundsatz aber richtig ist, dann muß es sich, je weiter man darin vorschreitet, desto mehr bessern. Wenn das also richtig wäre, so würde ich Ihnen vorschlagen: machen wir gleich lieber sechs Sonntage, lassen wir nur einen Arbeitstag, die sechs Sonntage werden die Bedürfnisse des konsumirenden Publikums bis ins Kolossalste steigern und an dem einen Arbeitstage wird auch wenig gearbeitet werden, da derselbe mehr oder weniger einen blauen Charakter an sich tragen wird.

Dr. Braun.

Die bisherigen Diskussionen zwischen den Vertretern der Socialdemokratie und den Vertretern der sogenannten liberalen Bourgeoisie-Oekonomie waren für mich eigentlich das angenehme Schauspiel eines Duells zwischen feindlichen Brüdern; denn die Herren täuschen sich durchaus darüber, wenn sie meinen, Gegner zu sein. Sie sind nicht mehr Gegner als wie Konsequenz und Inkonsequenz oder wie Liberalismus und Radikalismus. Meine Herren, Sie sind von denselben Eltern, nur ist der eine Sohn schon etwas mehr ausgewachsen als der andere.

Wagener (Neu-Stettin).

Meine Herren, es ist allerdings richtig, daß der Herr Abgeordnete Wagener, obgleich zur konservativen oder feudalen Partei gehörig, dennoch, so oft hier sociale Fragen zur Erörterung kommen, die Gewohnheit hat, in einer Weise aufzutreten, daß es wirklich dem enragirtesten Socialisten Ehre machen würde. Und, meine Herren, ich kann mir nicht helfen, man merkt es, daß dahinter eine gewisse Absicht ist. Ich betrachte den Abgeordneten Wagener so zu sagen als Königlich Preußischen Hofsocialisten.

Bebel.

Meine Herren, ich glaube, es empfiehlt sich, die einzelnen Materien für die Besprechung zu trennen; wir können doch nicht unter einander über das Unterrichtswesen, die Abdeckerei und die Lippe'schen Eigenthümlichkeiten sprechen!

Präsident Dr. Simson.

Meine Herren, ich bin mit dem Regierungs-Kommissar darin einverstanden, daß das Schnapstrinken eine wahre Plage für die menschliche Gesellschaft ist.

Kratz.

Es ist z. B. unstatthaft, daß ein Ortsschulze oder Ortsvorsteher Schankwirth sei. Meine Herren, ich bin bereit, Ihnen sie zu Dutzenden zu nennen, die Schankwirthe sind. Es ist ferner unstatthaft nach einem Reskripte vom 13. August 1835,

daß in der Nähe von Kirchen Wirthshäuser konzessionirt werden. Meine Herren, ich muß gestehen, ich käme in Verlegenheit, wenn ich Ihnen eine Kirche nennen sollte, in deren Nähe nicht ein Wirthshaus wäre, es ist geradezu das Gegentheil der Fall.

* * *

Man spricht viel von dem nachtheiligen Einfluß, den der Branntwein auf das Leben und die Haltung der Arbeiter hat; aber wissen Sie, woher das oft wirklich kommt? Nicht so sehr von dem Wirthe, als von den großen Fabrikanten, den Destillateuren, die das Zeug vergiften; von denen ist aber hinsichtlich ihrer Gemeinschädlichkeit bis jetzt so wenig die Rede, daß sie im Gegentheil für den schwunghaften Betrieb ihrer gefälschten Waare noch mit dem Titel Kommerzienrath oder mit Dekorationen belohnt werden.

* * *

Vergangenen Ostern gestand mir ein Richter, der entschieden für den Lohnarrest ist, er habe in Iserlohn eine Forderung von 12 Thalern mit Lohnarrest bestricken müssen, die sich buchstäblich aus lauter einzelnen Schnäpsen aufgebaut habe.

Dr. Becker (Dortmund).

In meinen jüngeren Jahren habe ich einmal ein Mäßigkeitsmeeting des Professors Kranichfeld besucht, und ich kann die Versicherung geben, meine Herren, was ich da gehört habe, das war ganz dieselbe Rede, die ich gestern von dem Ab-

geordneten Miquél auch gehört habe, nur Eins hat gefehlt, nämlich der zerfressene Magen, den der Professor Kranichfeld am Ende seines Vortrages in einer Lithographie durch den Saal cirkuliren ließ. —

(Heiterkeit.)

Uebrigens hatten diese Versammlungen meistens ein sehr angenehmes Ende, es wurde nämlich nach dem Vortrage ein sehr gutes Abendessen gehalten, wo allerdings der verpönte Spiritus natürlicher Weise nicht getrunken wurde, dagegen aber in reichlicher Menge der bekanntermaßen sehr stark mit Spiritus versetzte Champagner.

* * *

Uebrigens kann ich meine Freude darüber doch nicht unterdrücken, daß die Herren von der konservativen Partei heute so einstimmig mit der Linken stimmen, es läßt mich dies hoffen, daß das in Zukunft vielleicht noch öfter der Fall sein möchte. Ich denke mir so: Die Besteuerung des Branntweins ist eine Sache, von der verstehen die Konservativen ganz genau, was sie ist, da müssen sie natürlich liberal sein. Wenn das mit allen übrigen Sachen so wäre, wo bliebe dann die konservative Partei?!

von Hennig.

Es hat die Presse hervorgehoben, daß man an diesem Antrage (Twesten-Münster auf Bildung von verantwortlichen Bundesministerien) schon jetzt sehen könne, daß die Herren Nationalliberalen wieder in ihr eigentliches Vaterhaus zurückzukehren wünschten, und das gerade auch in der letzten Zeit. Ich glaube das nicht; ich glaube die Herren besser zu kennen.

Indessen leugnen will ich nicht, daß es mir aufgefallen ist, daß gerade in der letzten Zeit der sogenannte Konfliktsvater, der Abgeordnete Hagen, doch ein wenig versucht hat, seine verlorenen Kinder wieder zurückzulocken! Aber, meine Herren, lassen Sie sich nicht verführen.

* * *

Nun frage ich Sie, meine Herren, wie ist es denn in anderen großen Staaten mit den Ministerien? Glauben Sie wirklich, daß die einzelnen Minister alle befähigt sind, gerade das durch eigene Sachkenntniß zu vertreten, was zu ihrem Ressort gehört? Glauben Sie wirklich, daß der Herr Kultusminister von Mühler z. B. auch verstehen muß, ein Thierarzt und ein Schauspiel-Director zu sein? Das steht auch Alles unter ihm.

* * *

Meine Herren! Werfen Sie einen Blick auf die Unmasse von Gesetzen, die wir gemacht haben nach der freien — wie Sie sich ausdrücken — nationalen Richtung; meine Herren, wir haben einzelne Bundesländer schon vollständig auf den Kopf gestellt, — möge Gott geben, daß sie bald wieder auf ihren gesunden Füßen stehen!

* * *

Glaubt denn der Herr Abgeordnete Lasker, daß nur allein auf dieser Seite (rechts) der Spiritus vertreten ist?

(Große Heiterkeit.)

Ja, meine Herren, wenn Sie dafür das deutsche Wort Geist nehmen, dann könnte ich es mir gefallen lassen; aber da Sie ebenso gut wissen, daß es sich dabei nur um die ländlichen Interessen gehandelt hat, so werden Sie auch wissen, daß die Hauptredner auf jener Seite gewesen sind und immer sein werden, weil sie munterer und schlagfertiger mit der Zunge sind wie wir.

(Heiterkeit.)

Das überlassen wir Ihnen gern, wir sind es ja nicht gewohnt, alle Tage zu reden.

(Oh, oh! links.)

Und glauben Sie denn ferner wirklich, daß auf dieser Seite (rechts) gar keine Wechsel geschrieben werden?

(Große Heiterkeit.)

von Blanckenburg.

Eine Kodifikation kann nur von den Regierungen ausgehen, — der fleißigste Reichstag, der noch mehr arbeiten würde, als wir, würde nicht in der Lage sein, ein deutsches bürgerliches Gesetzbuch bei dem heftigsten Drange von sich zu geben.

* * *

Meine Herren! Ich hatte einen Freund, der verpachtete eine Windmühle und schloß einen Vertrag von zweiundsiebenzig

Paragraphen und in Paragraph dreiundsiebenzig sagte er dann: Uebrigens sind die Kontrahenten an vorstehende Bestimmungen nicht gebunden.

Dr. Friedenthal.

Bei Vielen ist der Geldbeutel der empfindlichste Theil an ihrem Körper.

Russel.

So hörte ich auch, daß, wenn der Koch des Prinzen so und so aus einem benachbarten Orte etwas Petersilie haben möchte, er darum telegraphire. — Meine Herren! Ich bin selbst in einem Telegraphenbüreau gewesen, wo ich mit einer dringlichen Depesche, bei welcher wirklich ein öffentliches Interesse auf dem Spiele stand, zum Warten gezwungen wurde, weil ein Bote aus einem Küchenamte einen Rheinischen Polizeipräsidenten ersuchte, für einen Thaler einen Fisch zu schicken! Also hierfür, das bezeuge ich aus eigener Wahrnehmung, wird der Telegraph unentgeltlich benutzt.

* * *

Wenn die Vorlage (betr. die Portofreiheit) so angenommen wird, daß der § 1. bleibt, wie er ist, so ist uns außerordentlich wenig damit genutzt. Ich habe leider in den 48 Stunden, die wir die Vorlage in Händen haben, nicht Zeit gehabt, den ganzen genealogischen Kalender durchzusehen, um zu ermitteln, wie viel Prinzen und Prinzessinnen in Deutschland und insbesondere im Norddeutschen Bunde noch vorhanden sind.

Meine Herren! Ich bin stecken geblieben bei dem Buchstaben L. und zwar vor dem Worte Lippe. Wenn ich nicht irre — ich nehme eine Berichtigung gern an — sind unter Lippe 60 Prinzen und Prinzessinnen aufgeführt. Wenn die nach wie vor für Briefe, Packete und Gelder und nach wie vor für alle Dinge, die sich telegraphisch ausdrücken lassen, Gebührenfreiheit behalten sollen, so würden wir nach wie vor unsere Telegraphen, unsere Post zum größten Theil ohne Entgelt für Interessen arbeiten lassen, die mit den öffentlichen Angelegenheiten nichts zu thun haben, also keine Bevorzugung verdienen.

* * *

Die Wirkung der jetzt allgemein bestehenden Portofreiheit charakterisirte ein Postbeamter in der Weise, daß die Benutzung, welche die 45 Prinzen und Prinzessinnen Reuß von der ihnen zustehenden Portofreiheit machen, einen größeren Ausfall repräsentire — vorausgesetzt, daß dieselben Personen in demselben Maße die Post gegen Porto benutzen würden, wenn die Freiheit ihnen nicht zugestanden wäre — als das gesammte Postwesen in den Reußischen Staaten überhaupt einbringt.

Dr. Becker (Dortmund).

Ich bin der Meinung, es wird sich im Lauf der Zeit manches von selbst ablösen; so wie man in England dahin gekommen ist, daß die Königin sogar keine Portofreiheit genießt, so werden wir auch noch weiter kommen. Ich bin gegen die Ablösung und könnte in dieser Beziehung ein Amendement stellen, will aber nur den Herrn Bundeskommissarius auf dessen Inhalt aufmerksam machen, wonach es ein ganz gutes Mittel giebt, um jetzt schon Ordnung in die

Sache zu bringen und durchzuführen, daß Jedermann Porto bezahlt. Es könnten ja z. B. bis zum etwaigen Wegfall der Portofreiheit jedem Prinzen und jeder Prinzessin aus einem der Norddeutschen Häuser vom achtzehnten Lebensjahre ab 1000 Groschenmarken jährlich gegeben werden; das macht auf den Tag 3 Briefe; ich glaube, das könnte ausreichen.

Ziegler.

Betrachten wir — um mit einem Sächsischen Leichenprediger zu sprechen — den verehrten Todten von der andern Seite.

Günther (Sachsen).

Die Fabrikatsteuer in diesem Gesetz (betreffend die Besteuerung des Branntweins) erscheint mir als ein rother Lappen, mit dem man Frösche fängt.

* * *

Meine Herren! Wir Landwirthe haben einen Normalarbeitstag, uns hat der liebe Gott einen Normaltag gesetzt... Wenn der Herr Dr. Schweitzer und Herr Stumm es übernehmen, uns im Winter des Morgens von 6 bis 8 und Abends von 4 bis 6 Gasbeleuchtung auf unsern Feldern zu beschaffen, dann sind wir auch erbötig, für die Landwirthschaft den Normalarbeitstag einzurichten.

von Wedemeyer.

Meine Herren! Ich habe die allergrößte Achtung vor den Herren, die im Ausschuß sitzen, obgleich ich nicht die Ehre habe, sie zu kennen.

von Benda.

Meine Herren! Wir stehen anscheinend vor einer ganzen Batterie von Steuervorlagen, über deren Feuer nun so disponirt zu sein scheint, daß immer nur ein einzelnes Geschütz aufgefahren wird, um, sobald es demontirt ist, sofort ein neues wieder abprotzen zu können.

(Große Heiterkeit.)

Es wird also nichts nutzen, so meine ich, wenn wir auch gegen jedes Geschütz einzeln vorgehen, wir werden vielmehr den Angriff auf die ganze Batterie wagen müssen. Die ursprünglich konföderirten drei Steuervorlagen, Branntwein, Bier und Börse, verrathen eben keinen absonderlichen Wohlgeruch und scheinen mir deshalb unmittelbar in der Nähe des Kupfergrabens das Licht der Welt erblickt zu haben.

Graf Renard.

Der Herr Vorredner (Abgeordneter Dr. Löwe) ist auf die Militärsache zurückgekommen und auf Ersparnisse darin und hat mit seinem ceterum censeo in dieser Beziehung die Tribüne verlassen. Ich würde die Bürgschaft, die der Herr

Vorredner bei Verminderung unserer Wehrpflicht persönlich für die Sicherheit des Staates zu übernehmen bereit schien, meinerseits acceptiren, wenn ich glaubte, daß eine siegreiche feindliche Armee an der Grenze durch die Macht der Beredtsamkeit aufgehalten werden könnte. Ich habe von dergleichen gehört bei einer Bedrohung von Rom dereinst, aber es waren sehr uncivilisirte Völkerschaften, die sich so wohlfeil abführen ließen.

Fürst von Bismarck.

Session 1870.

Wo die Juristen unter sich debattiren, da finden die übrigen Leute in der Regel die Diskussion fürchterlich langweilig.

* * *

Ich weiß nicht, ob es gerade glücklich ausgedrückt ist, wenn man sagt: „Eine Photographie ist nicht erschienen"; eine nicht erschienene Photographie ist in Wirklichkeit keine.

Dr. Becker (Dortmund).

Die Worte, die wir hier sprechen, sind ja auch, so hoffe ich, Geistesprodukte; es ist aber noch Niemandem eingefallen, an diesen Geistesprodukten ein „Eigenthumsrecht" in Anspruch zu nehmen, um deren weitere Verbreitung zu verbieten... Das geht so weit, daß wir, weit entfernt, einen Anspruch auf Honorar zu erheben, für diese unsere Geistesprodukte ja noch nicht einmal Diäten genießen,

(Heiterkeit)

und daß sogar ein Vorschlag aufgetaucht ist, jedes Wort, das hier gesprochen wird, zu Lasten des Sprechenden mit einem Silbergroschen Steuer zu belegen,

(Heiterkeit)

ein Vorschlag, der vielleicht durch einen bloßen Zufall bei der großen Steuerrazzia des vorigen Jahres im Portefeuille liegen geblieben ist.

* * *

Selbst die bestsituirten Menschen geniren sich nicht, eben weil die Bücher bei uns zu theuer sind, die Werke, die sie lesen wollen, in solchen schmutzigen und widerwärtigen Exemplaren aus der Leihbibliothek zu beziehen, daß sich in England jeder Kutscher und in Frankreich jede Köchin schämen würde, ein solches Buch in die Hand zu nehmen.

(Heiterkeit.)

Ich kann Ihnen noch ein Beispiel erzählen. Ein süddeutscher Fürst fühlte sich bewogen, das Buch eines in seinem Lande und in seiner Residenz wohnenden Schriftstellers zu lesen und gab Befehl, ihm solches zu verschaffen. Der Hofmarschall wußte, statt in die Buchhandlung zu gehen, nichts besseres zu thun, als diesen Schriftsteller aufzusuchen und ihn zu bitten, er möge ihm ein Exemplar seines Werkes schenken, weil es Seine Majestät zu lesen geruhen wolle.

* * *

Nun sagt man, wir wollen keine Juristen (zur Vorberathung des Strafgesetzbuches). Ja, ich fürchte, daß der Abgeordnete von Blanckenburg und ich nicht stark genug

sind, und wenn wir auch viribus unitis arbeiten, um die Juristen von dieser Kommission zurückzuscheuchen;

(Sehr wahr! Heiterkeit)

denn es giebt nicht jedes Jahr ein Strafgesetzbuch zu berathen,

(Heiterkeit)

und Jeder von den Juristen, und namentlich von den jungen, strebsamen Juristen, hofft auf dem Pferde dieses Strafgesetzbuches und seiner Berathung mitten in die Unsterblichkeit hineinzureiten.

* * *

Das kommt mir gerade so vor, als wie gewisse Mäßigkeitsvereine, die eine Zeit lang so unvernünftig gegen das Bier eiferten, weil sie glaubten, die Leute würden dann bloß Wasser trinken, — die Leute waren aber so frei, das Wasser zu verschmähen, sie tranken statt dessen Schnaps, und die Situation war damit gewiß durchaus nicht besser geworden.

Dr. Braun.

Es ist ein schöner Gedanke, daß alle die Strafen, die in einem ganzen Volke gelten, schön geordnet werden.

* * *

Gewalt ist immer etwas Rohes.

Dr. Ewald.

Ich kann auch immer noch nicht sagen, welche Art der Geschäftsbehandlung die Beste sei, und ich freue mich sehr, daß ich nicht darüber abzustimmen brauche.

* * *

Es giebt viele Sachen, die keinen vermögensrechtlichen Werth haben, aber dennoch ein großes Interesse für den Inhaber. Ich will einmal annehmen, Briefe, die nicht Geschäftsbriefe sind oder etwas Aehnliches, wir wollen einmal annehmen Liebesbriefe;

(Heiterkeit.)

das sind Sachen, die der allgemeinen Meinung nach keinen Werth haben, d. h. keinen vermögensrechtlichen Werth; aber man wird doch nicht sagen können, daß sie werthlos sind.

Dr. Leonhardt.

Herr von Blankenburg sagte ganz richtig: Verstehen Sie die Sache besser, so müssen Sie Bundeskanzler werden, so ist es ganz unrichtig, daß Sie dort (auf den Plätzen der liberalen Abgeordneten) sitzen, denn die öffentliche Politik Deutschlands kann von den Stühlen nicht geleitet werden, sie muß von hier (Bundesrathstisch) geleitet werden; wissen Sie Alles besser wie ich, so setzen Sie sich hierher, und ich werde mich auf jene Stühle setzen und will diejenige Kritik üben, die mir eine 20 jährige Erfahrung in den Geschäften deutscher Politik an die Hand geben wird.

* * *

Wenn der Herr Abgeordnete von Hoverbeck z. B. sagt, ich hätte von Insubordination gesprochen, so ist das eine willkürliche Erfindung, deren Verdienst ich ihm rein überlassen muß, und wenn er sagt, das scheint mit dem Kleide zusammenzuhängen, das ich trage, so muß ich sagen, daß ich über Kleider und Toilettenfragen nur mit den Leuten zu sprechen habe, zu deren Ressort sie gehören.

Fürst von Bismarck.

Meine Herren! Wir haben ja außerordentlich reiche Männer unter uns; sind das diejenigen, die am meisten leisten im Reichstage? Meine Herren! ich habe es nicht gefunden.

* * *

Ich will dem Herrn Abgeordneten Dr. Wehrenpfennig nur erwidern, daß er sehr wohl aburtheilen kann über die Wichtigkeit gestellter Amendements, aber über die Wichtigkeit von Amendements, die noch nicht gestellt sind, abzuurtheilen, ist, glaube ich, der gescheuteste Mensch nicht im Stande.

von Hennig.

Wenn nun Herr von Hennig bemerkt, daß er kein Unglück darin sehe, daß die Briefe durch die Buttermädchen an den Landrath bestellt würden, so muß ich doch zu bedenken

geben, daß es möglich ist, daß Buttermädchen auf Irrwege gerathen und dabei die ihnen anvertrauten Briefe verlieren können.

Freiherr von Hagke.

Der Herr Abgeordnete Wagener versichert, er wolle nicht bremsen, er wolle die deutsche Entwicklung vor sich gehen lassen. Das ist sehr dankenswerth, und Deutschland wird ihm danken, wenn er nicht bremst.

* * *

Ich gestehe, diese Ausführung ist mir so unverständlich, daß ich nicht einmal im Stande bin, sie zu widerlegen.

Dr. Lasker.

Also ich glaube, ich als einer von den kleinen Staaten,

(Große Heiterkeit)

— ja, meine Herren, Sie lachen; aber nach dem, was hier neulich vorgekommen ist, glaube ich, bin ich ganz berechtigt, auch einmal dieses quiproquo zu machen.

Meier (Bremen).

Wie können wir armen thüringer Waldbewohner, in einem Ländchen, das weder Handel noch Industrie, noch große Geschäfte hat, per Kopf soviel zahlen wie die Herren in Hamburg und Bremen, wo der einzelne Mann schon einen Staat bildet? —

Dr. Braun.

Ich muß überhaupt doch meine Verwunderung darüber aussprechen, daß Miquél, der sonst mit allen volkswirthschaftlichen Fragen so vertraut ist, über den Begriff „Geld“ völlig im Unklaren zu sein scheint.

Grumbrecht.

Unser Gesundheitsrath (in Berlin) wurde dann auch zusammenberufen, ja, meine Herren, er wurde einmal zusammenberufen im Beginn der Epidemie, um ihm die Frage vorzulegen wegen der wollenen Decken, die etwa angeschafft werden sollten für die Hospitäler, und er wurde wieder zusammengerufen am Schlusse der Epidemie, um ihn zu fragen, was mit den wollenen Decken geschehen solle.

Dr. Löwe.

Wir haben Klagen gehört über die Ventilation in diesem Saale (Sitzungssaal des Reichstages des Norddeutschen Bundes) und im Abgeordnetensaale; und allerdings, meine Herren,

wenn man den Beruf hat, in diesen Sälen zu sein, so könnte man fragen, ob nicht irgend die Absicht existire, uns auf eine leise Weise vom Leben zum Tode zu befördern.

(Heiterkeit).

Aber, meine Herren, fällt es uns deshalb ein, nun sofort eine Bundescentralventilationskommission zu beantragen?

Windthorst.

Der Wilddiebstahl ist einer der gefährlichsten Diebstähle, die es giebt, weil derselbe unendlich viel Anlaß zum Morden und dergleichen giebt.

von Wedemeyer.

Meine Herren! Ich kann wohl sagen, ich bin nicht so glücklich gewesen, wie der Herr Abgeordnete Ackermann sagte, daß mir die Wucherer das Geld in's Haus getragen hätten, ich bin als junger Mann zu ihnen gegangen, und ich muß gestehen, wenn sie auch hohe Zinsen genommen haben, daß ich doch dafür sehr dankbar bin.

* * *

Der Kaiser Nikolaus war als ein strenger Herrscher bekannt, er fand, daß im heiligen Rußland — wenn Rußland das heilige genannt wird, so ist das ebenso zu verstehen, als wenn China das himmlische Reich genannt wird, — auf eine unerhörte Art bestochen wurde. Das war ihm zu arg; er erließ

einen Ukas und drohte entsetzliche Strafen gegen diejenigen Beamten an, die sich bestechen ließen. Das störte nun eine Menge Würdenträger und Beamten in ihrem rechtlichen Erwerbe.

(Heiterkeit.)

Was thaten sie? Sie betrogen ihren Fürsten auf dieselbe Weise, wie man überhaupt Fürsten betrügen muß, wenn man es will, nämlich mit ihren guten Eigenschaften. Sie wußten, daß der Kaiser ein Mann der Ordnung war, und sie kamen und sagten: „Majestät haben Recht gethan, es mußte dies abscheuliche Laster aus Rußland verschwinden; Sie haben Strafen verfügt, aber diese Strafen sind nicht streng genug.“ — „Nicht streng genug? Soll ich noch strengere Strafen verfügen?“ — „Nein, das nicht, aber Sie müssen das Uebel an der Wurzel angreifen, Sie müssen auch diejenigen bestrafen, die da bestechen.“ — „Richtig!“ sagte der Kaiser, setzte sich hin, dekretirte dies und nun war alle Beamtenwelt lustig und das Geschäft ging ruhig weiter, denn es verwandelten sich nun natürlich alle Belastungszeugen in Entlastungszeugen, da kein Mensch Lust hatte, die idyllischen Gefilde von Sibirien zu sehen.

Ziegler.

. . . Der Satz hat sich bewährt: Wessen das Herz voll ist, von dem läuft es über,

(Ruf: der Mund!)

(Heiterkeit.)

Dr. Friedenthal.

Ausserordentliche Session 1870.

Daß ich nicht an eine Partei in diesem Hause gedacht habe, geht daraus hervor, daß ich mich auf die englischen Tories bezog, und die Tories suche ich in diesem Hause vergebens.

* * *

Dann, meine Herren, ist Versailles außerdem der Platz der geschorenen Hecken.

(Große Heiterkeit)

Meine Herren! Ich fürchte, Viele von denen, die bei diesem Werke die Scheere geführt haben oder geführt zu haben glauben, könnten zu ihrer Ueberraschung entdecken, daß sie die Geschorenen sind.

Windthorst.

Deutsches Zollparlament.

Sessionen von 1868 — 1870.

Dann folgt eine große Abhandlung, die eine Glosse bildet zu dem Diktum eines berühmten Mannes Namens Kausler in Ludwigsburg, der erklärt habe, die ganze Parole von Preußen und des Norddeutschen Bundes bestehe darin: Steuer zahlen, Soldat sein und — Maul halten!

Dr. Braun.

Ich begrüße diese Debatte, damit man nicht in Württemberg denke, Preußen sei nur ein Jammerthal, welches nur Steuern und den Grundsatz des „Maulhaltens" kenne, von welchem Sie ja heute offenbar das Gegentheil gesehen haben.

* * *

Ich bitte, sprechen Sie nicht so klein von diesem Parlament! Erachten Sie es nicht in Ihrem Interesse, anzufangen wie ein Redner (Freiherr von Varnbüler), er habe im Wagen nach Berlin von nichts Anderem geträumt, als von Baumwolle, Taback und ich glaube auch von Lumpen.

Dr. Lasker.

So mag denn das Deutsche Volk Cichorie weiter wie bisher in seinen Kaffee mischen, wir müssen uns ja hier im Zollparlament auch mit einem Surrogat für ein Parlament der Deutschen Nation begnügen,

(Heiterkeit)

und können, wenn Sie mir das Gleichniß nicht übel nehmen, einstweilen parlamentarische Cichorien trinken, bis wir parlamentarischen Kaffee bekommen.

Dr. Bamberger.

Meine Herren! Der Kartoffelsyrup wird gerade in den untersten Klassen benutzt; ich glaube, das wird sich leicht konstatiren lassen; ich frage die Herren vor mir: hat Einer von Ihnen je Kartoffelsyrup genossen?

von Wedemeyer.

Ende des ersten Heftes.

Zweites Heft:

Der Deutsche Reichstag

ist unter der Presse.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von Kroll & Straus, Berlin, Sebastianstraße 76.

In demselben Verlage sind ferner erschienen:

Rodbertus-Jagetzow, Dr., Zur Beleuchtung der socialen Frage. I. Preis 4 Mark.

Meyer, Dr. Rud., Der Emancipationskampf des vierten Standes. I. Bd.: Deutschland. Preis 8,50 Mark.
II. Bd.: Das Ausland. Preis 15,90 Mark.

Meyer, Dr. Rud., Der Emancipationskampf des vierten Standes in Deutschland. **(Volks-Ausgabe.)** Preis 1,50 Mark.

Meyer, Dr. Rud., Die ländliche Arbeiterfrage in Deutschland. Socialismus. Auswanderung. Mittel gegen beide. Preis 1,50 Mark.

Meyer, Dr. Rud., Die neueste Literatur zur socialen Frage. 1. und 2. Abtheilung. Preis 2,20 Mark.

Meyer, Dr. Rud., Die bedrohliche Entwickelung des Socialismus und die Lehre Lassalles. Preis 1 Mark.

Meyer, Dr. Rud., Was heißt conservativ sein? Reform oder Restauration? Preis 50 Pf.

Grohmann, A. F., Socioles Wissen. Abhandlung. Inhalt: Complexe Zusammensetzung und Vollkommenheit der Körper. — Das Nervengewebe und die geistigen Lebensthätigkeiten. — Die Sprache und die Wissenschaft. — Die Gesellschaft. — Das Bedürfniß und der Werth. — Recht und Staat. — Kulturstufen. — Der gegenwärtige Zustand der namhaftesten socialen Wissenschaften. Preis 1,50 Mark.

Gallnhn, C., Muff, der Criminal-Gefangene. Preis 60 Pf.
Verfasser erzählt in dieser Humoreske eine urkomische, wahrhafte Begebenheit aus dem Gerichtsleben einer Kleinstadt.

Druck von **Kroll & Straus,** Berlin, Sebastianstraße 76.

Peter Greiner
Buchbinderei
München 15

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Facetus, Anselmus

Der Humor im Reichstage Von Anselmus Facetus

Bd.: 1

Berlin 1876
L.eleg.m. 359 v-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11334589-3